



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf Besuch bei unseren Missionaren

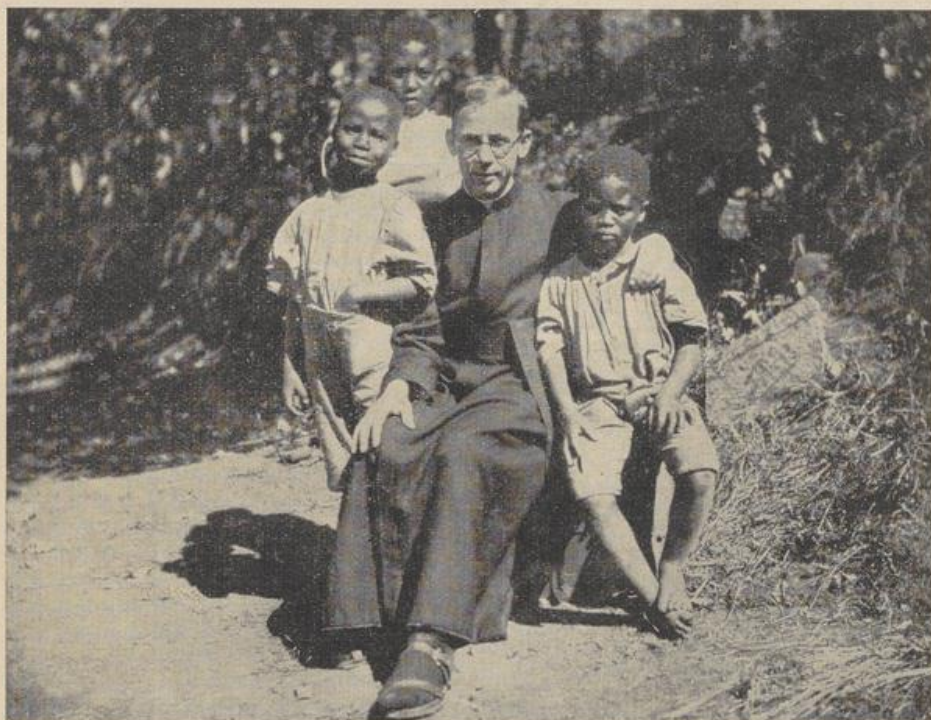
Auf Besuch bei unseren Missionaren

Matatiele und sein Missionar

Im Griqualand, im Vorgebiet der Drakensberge liegt das idyllische Europäerstädtchen Matatiele, Sitz des regierenden Magistrates des gleichnamigen Distriktes.

Es braucht im Missionslande nicht viel, um einer Europäersiedlung Stadtnamen und Stadtrechte zuzuteilen. Sitz der Distriktsbehörde, eine Postablage, ein Arzt, ein Kaufladen, einige Beamtenwohnungen, vielleicht noch ein kleiner Industriezweig unter europäischer Direktion mit schwarzen, billig bezahlten aber ganz ausgenützten Arbeitskräften, das genügt um für sich Stadtnamen und -rechte zu beanspruchen, auch wenn der ganze Grundkomplex, auf dem die Häuser stehen, Eigentum eines Farmers ist, der etliche hundert Meter abseits sein Heim und seinen landwirtschaftlichen Betrieb hat. — Wenn das Nest, wie wir es etwa bezeichnen würden nach unserm Sinn, Durchgangspunkt einer der spärlichen Eisenbahnstränge ist, also auch noch einen Bahnhof hat, so gewinnt es gewaltig an Bedeutung, ja, hat im Lande des Werdens und des Aufbaues, wie gerade Süd-Afrika es ist, eine bedeutende Zukunft.

Matatiele hat alle diese Vorteile. Es sind sogar neben den Amtspersonen noch etwa zweihundert andere Europäer-Familien da nebst einer ziemlichen Gemeinde von Halbweißen, Syriern und Negern. Das Städtchen hat protestantisches Gepräge. Aber es wohnen daselbst und in nicht zu weiter Ferne einige Duzend katholische Europäer- und Syrierfamilien.



Hochw. P. Rüegg, RMM. mit drei schwarzen Buben
Photo: Mariannhiller Mission



St. Josefsfeier im Freien (Missionshaus St. Josef, Altdorf)

Photo: Missionsseminar St. Josef, Altdorf

Im Städtchen selber ist vor zivei Jahren ein würdiges katholisches Gotteshaus eingeweiht worden. Ein ständig dort residierender Priester und ein Schwesternkonvent sind die Hüter des Heiligtums, betreuen die Gemeinde der Gläubigen und tragen das Licht des Glaubens von da aus hinein in die Reservatgebiete der Eingeborenen und in die armen Familien der Mischlinge oder Halbweißen. Es obliegt ihnen ein großes Arbeitsfeld. Viele Aufgaben religiöser, sittlicher und sozialer Art liegen auf den Schultern der Glaubensboten, besonders des verantwortlichen Missionars. Der jetzige Missionar ist unser Schweizerlandsmann, P. Otto Rüegg aus Eschenbach, Kanton St. Gallen.

P. Otto Rüegg hat seine theologischen Studien in Süd-Afrika gemacht. In der schönen Kathedrale Mariannhills feierte er vor sechs Jahren sein erstes hl. Opfer. Dann wirkte er für einige Jahre erfolgreich als Professor und Präfekt am Negerpriesterseminar. Das Verlangen nach direkter Seelsorge und Missionspionierarbeit trieb ihn hinaus ins offene Gefecht. Er landete bei den wilden und harten Pondo-Stämmen. Da wurde seiner Sehnsucht Ziel und Begehren vollauf gestillt. Da war er mitten unter

denen, die er suchte. Die Station Flagstaff, seine erste Mission, ist weit vom nächsten geistlichen Mitbruder. Die er da zu gewinnen suchte, sind harten und verstockten Herzens. Nur Opfermut, Liebe, volle und beharrliche Hingabe an diese Armen um ihrer Seelen willen kann und wird auch in diese Herzen den Zugang erobern. Seine besten und willigsten Freunde wurden gleich anfangs die armen Ausfägigen eines Teilstreiches seines Gebietes. Die erste Sorge war, denselben ein Kirchlein zu bauen.

Anderthalb Jahre weilte er unter den Bondos. Wenn auch keine großen Befeuerungserfolge zu verzeichnen waren, so fiel doch während dieser Zeit manches gute Samenorn, nicht bloß auf steinigen und harten Felsengrund, sondern auch auf Erdreich, das mit der Gnade Gottes zu seiner Zeit zur Frucht im Garten Gottes reifen wird. Im Missionslande, in den Seelenwüsten des Heidentums, wird es sehr oft wahr, daß ein anderer sät und wieder ein anderer erntet. Aber freuen werden sich sowohl der, der sät, wie auch der, der die reisende Frucht in Gottes Scheunen einheimen kann. Wie oft wird im Missionslande das Psalmwort wahr: „Sie befeuchteten ihre Pfade mit Tränen, ihre Heimkehr aber mit vollen Garben ist freudvoll.“

Nach anderthalb Jahren der Arbeit, Mühen und Sorgen ums Gottesreich unter den Bondos berief ihn sein Bischof als Seelsorger und Missionarin das uns bereits bekannte Städtchen Matatiele. Hier warteten seiner neue Aufgaben und neue Arbeitsprogramme. Wie er sich gleich an die Lösung gemacht hat, und nun daran arbeitet, soll uns nächsten Monat das Vergißmeinnicht berichten. Es liegt ein sehr interessanter Briefbericht darüber vor.

— vi —

Ein schwarzer Christophorus

Von P. Edmund Franke R.M.M., Einsiedeln

Wer kennt nicht die wunderbare Legende vom hl. Christophorus (Christusträger)? Besonders jenes Ereignis, durch das er seinen Namen erhielt! Offerus oder Reprobus, wie man ihn vordem nannte, war ein Riese von Gestalt und von übermenschlicher Kraft. Er wollte nur dem mächtigsten Herrn dienen.

Er nahm Dienst bei einem Fürsten. Da bemerkte er, daß dieser sich einmal mit dem Kreuzzeichen segnete und voll Ehrfurcht von Christus sprach. Da zog er weiter und traf den Teufel, der sich als mächtigster Herr vorstellte. Als aber der Teufel vor einem Kreuzbilde ausriß, verließ Offerus auch ihn und suchte den starken Herrn. Auf seinen Wanderungen sah er einmal einen alten Einsiedler, der ein Glöcklein läutete. Ganz zaghaft wird's da dem Riesen ums Herz und leise schleicht er sich dorthin. Wie der Einsiedler sich nun hinkniet, um sein Gebet zu verrichten, klopft ihm Offerus auf die Schulter und fragt, wo er den mächtigsten Herrn und König auf Erden finden könnte, vor dem alle zittern, selbst der Teufel und der das Kreuz als seine mächtigste Waffe hat. Da sagt der Einsiedler: „Du suchst Christus unsern Herrn, der sich für die Welt am Kreuze geopfert. Der ist allem sündhaften Treiben feind. So du ihm dienen willst, mußt du es tun wie ich, durch Wachen, Fasten und Beten, damit du seine Gnade erlangst.“ Offerus, der die Kraft des Leibes in sich verspürt, nicht die des Geistes, sagt: „Dienen möchte ich schon diesem